

Britisches Rennflair der 30er-Jahre. Wolfgang Tober aus Neuhaus schätzt das Ursprüngliche, pure Fahrvergnügen, wenn er mit seinem Riley Merlin ganz dicht über den Boden hinwegfährt. Er benutzt das von ihm komplett restaurierte Auto genau zu dem Zweck, für den es einst entwickelt wurde: um damit sportlich unterwegs zu sein. Die kleinen Bilder zeigen eine alte Luftpumpe und den Tankverschluss.



Fahren mit vollem Körpereinsatz

Ein Rennwagen soll auch rennen: Wolfgang Tober schont sich und seinen 82 Jahre alten Riley keineswegs

Von Volker Reimann

Neuhaus. Wolfgang Tobers Schrauberherz hat eine Aversion gegen alles, was sich unter dem Begriff Hightech zusammenfassen lässt. Ausgerechnet die altehrwürdige, stets von ihm bewunderte Vorkriegstechnik im Fahrzeugbau zwang ihn, vor rund 15 Jahren dann doch selbst ins Computerzeitalter aufzubrechen. „Ich brauchte einen Rechner, weil das Internet zur ganz speziellen Suche unerlässlich war“, sagt der Motorradhändler aus Neuhaus an der Ostemündung. So half die geächtete Elektronik ihm schließlich, seinem Traumwagen auf die Schliche zu kommen: einem Riley Merlin von 1935.

Menschen und Motoren



Oldtimerfreunden nur recht selten festzustellen, und auch der Neuhauser Altblech-Enthusiast bildet hier keine Ausnahme. Doch zunächst einmal führte ihn die Recherche nach England, die sportliche Marke Riley dabei fest im Fokus. „Riley hatte in den Vorkriegsjahren viele Rennen gewonnen, darunter auch die viel beachteten 24-Stunden-Rennen“, erklärt Wolfgang Tober. Die Suche ließ ihn aber schließlich doch in seinem



Viel Platz ist nicht vorhanden. Da sollten Fahrer und Beifahrer sich gut verstehen, wenn sie zusammen auf Tour sind. Fotos: Reimann

Heimatland bleiben, wo er in der Nähe von Frankfurt am Main einen Händler ausfindig machte, der sich auf alte Engländer spezialisiert hatte. „Inzwischen verbindet uns eine echte Freundschaft“, so Tober, die schon alleine dadurch entstanden sei, dass die Restaurierung, die sich als komplette Neuaufbau des Fahrzeuges entpuppte, viele Tipps und Ratschläge vom Frankfurter Händler erforderte. „Wir waren ständig in Kontakt und sind bis heute gut befreundet.“ Man muss wissen, dass die Sportwagen der Vorkriegszeit nicht komplett ab Werk geliefert wurden, sondern es vom Hersteller eine Art Rohling gab, bestehend aus Rahmen, Achsen und Motor, und die Käufer dann in Eigenregie das Auto zu Ende bauten. Genau solch einem unfertigen Ausbaufahrzeug widmete sich Wolfgang Tober vor ungefähr 15 Jahren und benötigte rund drei Jahre, um daraus ein Schmuckstück entstehen zu lassen. Allein die Teileversorgung war schon eine Herausforderung. „Ich habe nur Originalteile aus den 30er-Jahren verbaut, damit das Fahrzeug stilrecht daherkommt“, berichtet Wolfgang Tober.



Da kommt Seifenkisten-Feeling beim Betrachten auf. Nur: Der hier macht viel mehr Spaß.

Dann stand es auf einmal da: 650 Kilogramm leicht, so wenig Bodentriebelast, dass die Frankfurter Allgemeine an einem Sonntagnachmittag nicht mehr zwischen Asphalt und Fahrerhintern gepant hätte, dazu ein kleiner 1,1-Liter-Vierzylinder mit 60 Pferdekraft alles Voraussetzungen für puren Fahrspaß. Die Freundin als „Rettungsanker“ im Begleitfahrzeug machte sich Wolfgang Tober auf zur ersten



Renntechnik: Große Speichenräder mit Zentralverschluss. Der Riley hat schon eine gewisse majestätische Ausstrahlung.



Ein enormes Stück Arbeit: So sah der Riley aus, als Wolfgang Tober sich an seine Restaurierung machte.

Fahrt – und war total enttäuscht. „Ich bin zwar nicht liegen geblieben, aber das Auto war zu laut, zu hart, und der Motor lief alles andere als perfekt.“ Außerdem bockte das Getriebe, der Rückwärtsgang funktionierte gar nicht. „Wir werden keine Freunde“, schoss es ihm damals durch den Kopf.

Resignieren? Kam nicht infrage. Viele Stunden beschäftigten Motor und Getriebe den Tüftler, der jedoch auch auf die Gelassenheit eines Bekannten zählen konnte, dessen stoisches Gemüt ihm bei der Fehlersuche beste Dienste erwies. Es ging nämlich unter anderem darum, einem sogenannten Vorwähl-Getriebe im Detail auf die Schliche zu kommen. „Sogar jemand, der bei Ford in der Getriebeentwicklung arbeitet, wusste in dem Fall nicht weiter“, erinnert sich Wolfgang Tober amüsiert und ergänzt: „Der Riley und ich – inzwischen sind wir Freunde.“

Geschont wird der in klassischen Renngrün lackierte Brite jedoch nicht. Sein Besitzer nutzt ihn genau dafür, weswegen er vor 82 Jahren gebaut wurde. Ob Nordschleife auf dem Nürburgring oder die ehemalige Formel-1-Strecke im holländischen Zandvoort, der Neuhauser Rennwagen mit seinem 07er-Kennzeichen hat sich inzwi-

schien die passende Pisten-Patina zugelegt.

Bei der Oldtimerrallye Niederelbe Classics, die dieses Jahr am 15. Juli zum zehnten Mal durch hiesige Gefilde führt, geht Wolfgang Tober auch wieder an den Start. Er hat bislang keine dieser Rallyes ausgelassen und die meisten davon in seinem Riley absolviert. Dabei geht er die sportliche Herausforderung eher gelassen an. „Ich war zwar jedes Mal dabei, bin die Sache aber nie verbissen angegangen“, kommentiert Tober mit verschmitztem Lächeln. „Bei zu komplizierter Streckenführung lasse ich auch gerne mal ein

paar Kontrollpunkte aus und begräde die Strecke der Einfachheit halber“, lautet sein Ansatz. Tritt überraschender Schietwetter auf, kein Problem: Aus einer Plastiktüte und Isolierband hat er sich schon einmal eine hübsche Kopfbedeckung gezaubert. „Bei einer Rallye war es mal so richtig heiß. Da haben wir eine Extra-Pause eingelegt und uns in den Apfelpflanzungen von der Berieselungsanlage abkühlen lassen.“ Dennoch: Nach rund 300 Kilometern wieder zu Hause angekommen, ist er nach jeder Rallye fix und fertig. „So ein Auto zu fahren, ist eine schöne, aber harte Arbeit.“



In solch einem Auto fällt das Lächeln nicht schwer. Die einzelnen Sorgenfalten auf dem Weg dahin sind vergessen.